

»Wir sind die Opfer des Islams«

Gespräch mit der Rechtsanwältin Seyran Ates über den Berliner Prozeß gegen mutmaßliche »Ehrenmörder«, islamische Parallelwelten und die Auseinandersetzung mit dem politischen Islam

KONKRET: Es gibt Linke, die nicht verstehen, weshalb der Mord an Hatun Sürücü im Februar in Berlin einen solchen Skandal ausgelöst hat (s. KONKRET 12/05). Sie fürchten eine Stigmatisierung der Muslime, da doch, wenn andere ein solches Verbrechen begangen, dieses als Eifersuchts- oder Beziehungstat gewertet würde. Hat ein Ehrenmord etwas mit Eifersucht zu tun?

Ates: Diese Sicht ist weit von der Realität entfernt, ja jenseits von Gut und Böse, ein Armutzeugnis. Um den Mord an Hatun Sürücü als Mord aus Eifersucht hinzustellen, braucht es mehr als die herkömmliche Ignoranz, die ich sonst an den Linken kritisiere, dazu ist eine gehörige Portion Unverschämtheit, Arroganz und Bösartigkeit nötig. Die Tat wurde vom jüngsten Bruder ausgeführt, der im Prozeß erklärt hat, es habe ihn in seiner Ehre verletzt, daß Hatun so gelebt hat wie westliche Frauen leben. Das war seine Begründung. Es ist nicht ein rasender Ehemann der Täter, der nach der Trennung von der Ehefrau es als Schmach empfindet, wenn an seiner Stelle ein anderer mit seiner Frau im Bett liegt. Bei Ehrenmorden geht es darum, daß Männer aus einer Familie oder einem Clan mit der neuen, anderen Lebensweise eines Mädchens oder einer Frau nicht zurechtkommen, und zwar ins-

besondere mit der Freizügigkeit der Lebensführung und damit verbunden der sexuellen Selbstbestimmung. Das hat nichts mit Eifersuchtsgefühlen zu tun, denn es geht ja nicht um die Beziehung zwischen zwei Individuen. Der jüngste Bruder steht nicht in einem sexuellen Verhältnis zu seiner Schwester, es sei denn, der Vorwurf des sexuellen Mißbrauchs in der Familie würde zutreffen und es bestünde eine sexuelle Beziehung zwischen den beiden. Sie sehen, diese These ist schwachsinnig, und sie zeigt, wie notwendig es ist, das Thema so detailliert wie möglich in eine breite Öffentlichkeit zu bringen, um es auch in die letzten Betonköpfe linker Multikultifanatiker zu bohren.

Das Urteil im Prozeß war schon für Mitte November 2005 erwartet worden ...

... und wurde mittlerweile in den Januar verschoben.

Was ist der Grund für die Verlängerung?

Dieser Prozeß ist beispielhaft für die Existenz einer Parallelwelt in Deutschland, es ist klargeworden, welchem Druck die angeklagten Brüder seitens ihrer Community ausgesetzt waren. Es ist sehr schwer, die Mittäterschaft der beiden älteren Brüder, die vom jüngsten entlastet wurden, nachzuweisen. Das Gericht vernimmt nun Freunde, Bekannte,

Lehrer, Verwandte. Die Tat hat in einem sehr großen Umfeld stattgefunden, deswegen spielen auch religiöse und politische Zusammenhänge eine große Rolle. Es waren viele Menschen beteiligt, die nun gehört werden, damit die Struktur sichtbar wird. Wenn es gelingt nachzuweisen, daß die beiden älteren Brüder tatsächlich beteiligt waren, dann gehen sie lebenslang ins Gefängnis, es würde auch die besondere Schwere der Schuld festgestellt werden. Deswegen geht das Gericht sehr genau vor, damit das spätere Urteil revisionsfest ist. Eine Verurteilung aller drei Brüder wäre ein starkes Signal für die Öffentlichkeit, daß solche Morde nicht toleriert werden.

Wie hoch sind die Chancen für eine Verurteilung? Schließlich wurden die Mörder von Serif A. und Ayse D., die 1999 in Bremen wegen einer Beziehung, die ihrem kurdischen Clan nicht paßte, grausam zu Tode gefoltert wurden, nur wegen Totschlags verurteilt – sie kämen schließlich aus einer anderen »Kultur« und könnten aufgrund ihrer »stark verinnerlichten heimatlichen Wertvorstellungen« nicht gewußt haben, daß sie aus niederen Beweggründen handelten, so das Bremer Gericht. Steht nicht ähnliches in Berlin zu befürchten?

In einer Grundsatzentscheidung hat der Bundesgerichtshof 2004 festgestellt, daß es bei der Einschätzung, ob ein niederer Beweggrund vorliegt, nicht auf den kulturellen Hintergrund des Täters ankommt. Maßstab müssen die Rechtsvorstellungen der Bundesrepublik sein, nicht die Anschauungen einer Volksgruppe. Die Tendenz der Rechtsprechung geht auch in diese Richtung, und je höher die Instanz desto deutlicher ist der Bezug auf die eigenen Rechtsnormen. Das bewerte ich durchaus positiv. Die Rechtsgemeinschaft, in der wir leben, macht Vorgaben, was sittlich verwerflich ist, was ein niederer Beweggrund, was für ein Unrechtsbewußtsein wir von allen Mitgliedern dieser Gesellschaft erwarten, welchen Informationsstand wir aufgrund der Vielfalt der Information und der Lebensrealität, die wir schaffen, voraussetzen dürfen. Der BGH hat sich in mehreren Urteilen zur Gültigkeit des eigenen Rechtssystems bekannt.

Die Linke tut sich allerdings schwer, zu diesem Rechtssystem zu stehen, schließlich bekämpft man ja den bürgerlichen Staat. Ehrenmorde und ähnliche Taten werden häufig als Resultat sozialer Ausgrenzung, mangelnder Bildung, Perspektivlosigkeit usw. erklärt. Diese Probleme haben die Einwanderer ja durchaus, zugleich aber gewinnt man den Eindruck, daß diese Probleme von ihnen auch aufrechterhalten werden, um eine bestimmte Ideologie und bestimmte Familien- und Clanstrukturen zu sichern, die sie durch soziale Integration und Bildung bedroht sehen. Ein Beispiel: Die Anfrage, ob ihre Tochter an der geplanten Klassenreise teilnehmen dürfe, beantwortet eine junge muslimische Mutter so: »Meine Tochter darf ohne Erlaubnis nach Israel fahren, um dort ein Selbstmordattentat zu begehen, die Klassenfahrt darf sie aber nicht mitmachen.«

Das ist genau die Gesinnung, die wir nicht akzeptieren dürfen. Für mich hat das mit



Foto: dpa

Linkssein nichts mehr zu tun. Es ist ein Mißbrauch des linken Selbstverständnisses, denn das heißt für mich immer noch: Besondere Achtung der Rechte des Individuums, der Menschenwürde. Nicht wenige Linke haben wirklich eine Identitätsstörung, wenn ihre Staatsfeindschaft dazu führt, daß sie Minderheiten dazu benutzen, ihr Gutmenschentum zu beweisen. Diese selbstgefällig präsentierte grenzenlose Toleranz schürt Rassismus. Unterm Strich sind sie verantwortlich dafür, daß diese Parallelwelt entstanden ist, weil sie meinten, Minderheiten nicht kritisieren zu dürfen. Das Ergebnis ist eine solche Mutter, die sagt: Lieber Selbstmordattentat als Klassenfahrt; lieber verprügelt mein Sohn meine Tochter, weil sie an der Straßenecke mit einem Jungen gesprochen hat, und spielt ihren Aufpasser, als daß er Abitur macht.

Gibt es nicht doch einen Bezug zwischen den schwierigen sozialen Verhältnissen und der Ideologie des politischen Islams?

Je näher man sich mit dieser Frage auseinandersetzt, desto mehr tritt der soziale Aspekt in den Hintergrund. Soziale Probleme spielen eine Rolle, aber sie sind nicht ausschlaggebend für Verbrechen wie Ehrenmorde oder Zwangsverheiratungen. Es gibt Menschen, die sprechen sehr gut Deutsch und sind wohlhabend, wollen sich aber dennoch dem hiesigen Rechtssystem nicht unterordnen. Die kann man mit Fug und Recht Islamisten nennen. Meiner Meinung nach hat ihre Haltung wenig mit ihrer sozialen Stellung zu tun. Sie genießen gesellschaftliche Anerkennung für ihre scheinbare Integration, bauen aber untergründig Parallelstrukturen auf. Nicht selten sitzen sie früher oder später mit sogenannten Linken an einem Tisch und treffen sich mit ihnen in ihrer Gegnerschaft zum Staat und zu den Rechtsnormen. Ich sehe mich selbst als Linke, aber von diesen Linken trennt mich einiges, sie stehen nicht für die Ziele ein, für die ich mich einsetze.

Der Schwerpunkt Ihrer politischen Tätigkeit ist der Kampf gegen Zwangsverheiratungen. Ich stelle mir vor, daß sie damit offene Türen einrennen.

1983 hatte ich bei einem Kongreß zum Internationalen Frauentag ein einschneidendes Erlebnis. Dort habe ich an einem Workshop »Was uns verbindet, was uns unterscheidet« teilgenommen. Die deutschen Frauen waren sich sehr schnell darüber einig, daß es Unterschiede nicht gibt, daß jede Unterdrückung von Frauen letztlich überall die gleiche sei. Ich habe damals dagegen argumentiert: Wenn es auch Frauen überall schlechtgeht, sie weltweit unterdrückt werden und vieles von dem, was türkische Mädchen erleben, auch deutsche Mädchen durchmachen müssen, so ist doch die Zwangsverheiratung mit 15 oder 16 Jahren eine Erfahrung, die deutschen Mädchen erspart bleibt. Das ist über zwanzig Jahre her! So lange hat es gedauert, dieses Thema in die Öffentlichkeit zu bringen. Wir

**Multikulturelle Performance II:
Mahnwache für die im Irak
entführte Archäologin Susanne
Osthoff, Berlin, 13. 12. 05**

mußten uns zum einen gegen diese angeblich linke Rücksichtnahme auf fremde Kulturen und zum anderen gegen die konservative Mehrheit in den Einwanderer-Communities durchsetzen. Es war sehr mühsam, aber inzwischen halten selbst die Grünen die Zwangsverheiratung für einen Straftatbestand. Noch vor drei Jahren hat mich die Grünen-Politikerin Irmgard Schewe-Gerigk attackiert, ob ich denn alle Migranten kriminalisieren wolle! Und letzte Woche lese ich, auch sie ist nun für eine Bestrafung.

Im Fall von Hatun Sürücü hat es wenige Wochen nach der Tat eine Mahnwache gegeben, die vom Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) organisiert worden war. Weder aus der linken und liberalen Ecke noch von Migrantenorganisationen gab es Unterstützung.

Es gibt Berührungspunkte auf deutscher Seite und auch bei den Migranten, wobei deren Ängste sehr viel größer sind. Die Organisatoren sind häufig darauf angesprochen worden: Wie kommen Schwule und Lesben dazu, in dieser Angelegenheit aktiv zu werden? Natürlich kommen sie auf die Idee, weil es um die sexuelle Selbstbestimmung eines Individuums geht. Es geht darum, wer bestimmt, mit wem ich wie und wo Sexualität auslebe. Und genau das ist der Punkt im Fall Hatun Sürücü: Sie wollte selbstbestimmt leben, und zum selbstbestimmten Leben gehört selbstbestimmte Sexualität. Das heißt natürlich nicht, wie es konservative Migranten sehen, sittliche Verwahrlosung oder gar Prostitution, was ja auch Schwulen und Lesben vorgeworfen wird. Deswegen gab es sehr wenig Solidarität.

Es gibt in der Migranten-Community starke Kräfte, die das Thema überhaupt nicht bearbeitet sehen wollen, weil sie die Zwangsheirat unterstützen. Es gibt große Gruppierungen und Interessenvertretungen, die versuchen, durch eine Abgrenzungsdiskussion »Zwangsehe versus arrangierte Ehe« den Fortbestand dieser Institution zu sichern. Das ist der Hauptgrund dafür, daß Migrantenorganisationen sich an solchen Aktivitäten nicht beteiligen.

»Arrangierte Ehe« hört sich harmloser an als Zwangsehe. Gibt es denn Unterschiede?

Nicht jede arrangierte Ehe ist eine Zwangsehe. Aber mindestens die Hälfte dieser Ehen sind Zwangsehen, es sind Arrangements, die von Familien getroffen werden, um die Kinder im Alter von 15 bis 18 Jahren zu verheiraten. In diesem Alter kommt kaum ein Mädchen, das nicht die entsprechende Erziehung genossen hat, auf die Idee, zu heiraten.

Lehrer berichten, daß es sich bei den jungen Mädchen, die nicht mehr in die Schule kommen, weil sie verheiratet worden sind, nicht um Einzelfälle handelt, auch scheinen längst nicht alle Ehrenmorde bekannt zu werden.

Es gab in Berlin Ende 2004, Anfang 2005 insgesamt sechs Ehrenmorde. Sechs innerhalb von sechs Monaten. Vorher waren Ehrenmorde kein Thema. Aber es ist nicht so, daß es mehr Ehrenmorde gibt als vorher; die gefühlte

Zunahme hat mit der öffentlichen Aufmerksamkeit zu tun.

Wie erklären Sie sich die gestiegene Aufmerksamkeit?

Der 11. September 2001 war eine Zäsur. Offenbar mußte es soweit kommen. Für Europa war die Ermordung Theo van Goghs eine solche Zäsur, es mußte ein Mensch sterben, um die Öffentlichkeit wachzurütteln. Ich denke, in Deutschland ist diese Entwicklung in letzter Konsequenz immer noch nicht begriffen worden. Der Anschlag von London hat gezeigt, daß die dritte Generation der Einwanderer, Menschen, die die Sprache perfekt beherrschen, in der Lage ist, solche Attentate auszuführen. Es gibt auch hierzulande Menschen mit einer solchen Bereitschaft. Entscheidend ist, daß es sich um ein weltweites Problem handelt, das nicht in den Grenzen eines Nationalstaates bewältigt werden können, das ist das Neue an der Situation.

In Deutschland gab es einigermassen Verständnis für den Mörder Theo van Gogh: Er habe auch auf die Provokation durch den Film »Submission« reagiert.

Eine solche Erklärung dient dazu, sich das eigentliche Problem vom Leibe zu halten: »Provokateure« wie Theo van Gogh gibt es hierzulande nicht. Ich bin eine Optimistin, aber es gibt einen blinden Fleck in der vermeintlich offenen Diskussion, die wir jetzt in Deutschland haben. Ich befürchte, es wird auch hier so etwas Fürchterliches wie in London oder Amsterdam geschehen müssen, damit endlich Schluß ist mit dem grassierenden Kulturrelativismus. Ich finde das erschreckend.

»Submission« ist keine Provokation, absolut nicht, außer man begreift Presse-, und Meinungs- und künstlerische Freiheit als solche schon als Provokation. Es ist auffällig, daß gerade dort, wo es um den Islam geht, sehr schnell von »Blasphemie« gesprochen wird. Das darf nicht sein, denn mit der Kritik am Islam geht ja nicht der Aufruf zur Auslöschung des Islams einher. Da gibt es offenbar ein Mißverständnis, das mit der deutschen Geschichte zu tun hat und mit dem der Eindruck erweckt werden soll, den Muslimen stünde das gleiche Schicksal wie den Juden bevor. Mit dieser subtilen Unterstellung wird sowohl von Islamisten wie von Linken gearbeitet. Auf dieser Grundlage rufen dann Islamisten ein Kalifat in Deutschland aus, das heißt, eine tatsächliche Parallelgesellschaft, ein geschlossenes System mit eigenen sozialen Strukturen, eigenen Gesetzen, einer eigenen Gerichtsbarkeit – all diese Voraussetzungen sind ja längst erfüllt, wie das Beispiel Hatun Sürücü zeigt: Es gab ein Tribunal, es gab eine Entscheidung, es gab Ausführende, also Legislative, Judikative und Exekutive. Wenn man aus der Geschichte Deutschlands lernen will oder meint gelernt zu haben, dann muß man es jetzt beweisen, indem man hier nicht wegschaut.

In Berlin fanden in den letzten Jahren Übergriffe statt, die offensichtlich islamistisch motiviert waren, gegen Juden, die mit Davidstern oder Kippa als solche erkennbar waren, gegen Schwule und Schwarze. Nun gibt es Initiativen gegen Zwangsverheiratungen und Ehrenmorde, man beschäftigt sich mit dem An-

tisemitismus, mit islamischem Rassismus oder mit der Homophobie, aber all das scheint unverbunden nebeneinanderzustehen, obwohl es sich doch um Ausdrucksformen ein- und desselben Problems, des politischen Islams, handelt.

Das ist ein Konglomerat aus Einstellungen und Traditionen, die in einem bestimmten Menschenbild kulminieren. Frauen werden verachtet, Schwule und Juden sind das Allerletzte, sie gelten als abartig. Der Islam ist die größte Religion überhaupt, sie ist als letzte auf die Erde gesandt worden und deswegen das Sahnehäubchen, alle anderen Religionen waren bloß Übungsfelder des Herren, der am Ende die Vollkommenheit des Islams geschaffen hat. So denken fanatische Islamisten. Der politische Islam will eine bestimmte Gesellschaftsordnung, die auf der Geschlechtertrennung aufgebaut ist. Sexualität wird kontrolliert, nicht das Individuum ist wichtig, sondern die Gemeinschaft, innerhalb derer die Männer den Frauen immer übergeordnet sind. Gleichgeschlechtliche Sexualität ist das Abartigste, was die westlichen Gesellschaften hervorgebracht haben – das aber sagen nicht nur Extremisten, sondern auch sogenannte liberale Islamwissenschaftler wie Yasar Nuri Öztürk. Auch über den Antisemitismus wird nicht gern gesprochen, obwohl er weit verbreitet ist, auch in der dritten Generation der Migranten. Die vorherrschende Unfähigkeit, diese Phänomene zu benennen, ist ein Resultat der Diskussion um Begriffe wie »Dominanzkultur« und »Eurozentrismus«, wie sie z. B. von Birgit Rommelspacher und anderen angesehenen linken, feministischen oder liberalen Personen vertreten werden. Rassistisch kann demnach nur sein, wer über Privilegien und Macht verfügt, Rassismus gibt es nur von oben nach unten, weswegen die Türken gar nicht rassistisch sein könnten, schließlich werden sie hier unterdrückt. So ein Schwachsinn!

Gerade in den westlichen Staaten sind es häufig gebildete Frauen aus den Migranten-Communities, wie Ayaan Hirsi Ali in den Niederlanden, Irshad Manji in Kanada, Fadela Amara in Frankreich und auch einige Frauen wie Sie hier in Deutschland, die die Öffentlichkeit auf die Verhältnisse in islamischen Communities aufmerksam machen. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Wir sind die Opfer des Islams, deswegen setzen wir uns gegen ihn zur Wehr. Wir sind diejenigen, die die Reform des Islams durchsetzen werden, weil wir unter ihm zu leiden hatten. Wir bringen die Probleme zur Sprache, das werden nicht diejenigen tun, die von den Ungerechtigkeiten profitieren. Wir Frauen, und da bin ich einer Meinung mit Ayaan Hirsi Ali, werden die wirkliche Integration schaffen, die Kulturen miteinander verbinden und aus ihnen herausholen, was in eine zivile, demokratische und rechtsstaatliche Gesellschaft gehört.

Mit Seyran Ates sprach Tjark Kunstreich

Seyran Ates hat 2003 das Buch *Große Reise ins Feuer. Die Geschichte einer deutschen Türkin* (Rowohlt Berlin) veröffentlicht